

barten und überseeischen Länder geflohen, wo sie zum Teil bei ihren dort ansässigen Verwandten und Freunden Hilfe fanden, so daß ihre Zahl nicht in Erscheinung tritt. Einer der krassesten Fälle des gegenwärtigen Flüchtlingselends, unvergleichbar hart und für die Betroffenen ausweglos, spielt in Jordanien, wo die arabischen Flüchtlinge aus Israel in Elendslagern in der Wüste dahinvegetieren, ohne daß sie die Hoffnung hätten, in diesem armen Lande eine neue Existenz zu finden.

Die philippinischen Bischöfe über die Bekämpfung des Kommunismus In einem Bericht des administrativen Rates der katholischen Wohlfahrtsorganisation auf den Philippinen wird von den Bischöfen gegen gewisse

Methoden der Kommunistenbekämpfung Stellung bezogen. In der Botschaft wird verlangt, daß die Handlungsnormen gegen die kommunistische Zersetzungspolitik durch Vernunft, Ruhe und Besonnenheit gekennzeichnet seien. Unterschiedslose öffentliche Untersuchungen, die einzelne Personen oder ganze Personengruppen offen bezichtigen, mit dem Kommunismus zu sympathisieren, seien so lange unmoralisch, wie sie keine Beweise erbrächten. Alle Auskünfte und Indizien müssen aus zuverlässiger Quelle stammen und dürfen nicht als Verdächtigungen weitergegeben werden. Sie sollen vielmehr den eigenen Behörden mitgeteilt werden, die allein mit legalen Mitteln die kommunistische Infiltration bekämpfen können. Derartige Auskünfte und Angaben sollen einzig auf diesen Zweck ausgerichtet sein und so gehalten werden, daß schuldlose Personen dabei nicht gefährdet werden können.

Die Rolle, die der Kommunismus heute spielt, erklären die Bischöfe, lasse es als eine sehr ernsthafte Angelegenheit erscheinen, jemanden zum Kommunisten zu stempeln. Eine solche Anklage in aller Öffentlichkeit gegen eine unbeteiligte Person auszusprechen, könne schweren, manchmal nicht wiedergutzumachenden Schaden nach sich ziehen. Auch die Dringlichkeit, mit der die rote Gefahr bekämpft werden muß, bedeute keinen Freibrief, mit zweifelhaften Mitteln Erfolge zu erzielen.

Immerhin darf nicht vergessen werden, fährt der Bericht fort, daß der Kommunismus eine Bewegung ist, die die gänzliche Zerstörung unserer sozialen und politischen Ordnung bezweckt und daß zur Verbreitung und Verwirklichung seiner Doktrin auch die Verschwörung benutzt wird. Verräterische Verschwörung aber ist ihrer Natur nach geheim. Daraus ergibt sich, daß zuweilen Indizien auf ihre Existenz hinweisen können, die jedoch vor Gericht nicht als ausreichende Beweisgründe gelten. In solchen Fällen, erklären die Bischöfe, haben Bürger demokratischer Staaten, die im Besitze solcher Indizien sind, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Behörden aufmerksam zu machen, damit entsprechende Vorkehrungen getroffen werden können. Doch gerade in solchen unsicheren Fällen verlangen die Bischöfe gewissenhafte Vorsichtsmaßnahmen, damit nicht Schuldlose verdächtigt werden. Die Untersuchungen sollen nur von amtlicher Seite und mit der striktesten Vertraulichkeit geführt werden, solange nichts erwiesen ist. Wenn diese Bedingungen erfüllt werden, schließt der Bericht, wird wenigstens das Vertrauen in die Demokratie nicht erschüttert werden.

Ökumenische Nachrichten

Zur Exposition der Weltkonferenz von Evanston Am Feste Mariä Himmelfahrt wurde zu Evanston die 2. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen — sechs Jahre nach der Gründungsversammlung in Amsterdam — durch einen feierlichen Gottesdienst sämtlicher 600 Hauptdelegierter, dazu der Berater und Besucher, in der Ersten Methodistischen Kirche eröffnet. Die Predigt hielt der Methodistenbischof Bromley Oxnam, zugleich einer der sechs Präsidenten des Weltrates der Kirchen.

Die erste formelle Sitzung der Vollversammlung begann am Nachmittag in der dafür vorgesehenen McGawn Memorial Hall der Nordwest-Universität. Den Vorsitz führte ein anderer Präsident des Weltrates, Pfarrer Marc Boegner, Präsident des französischen Protestantismus. Er erteilte gemäß dem Programm das Wort an den Bischof Leslie Newbiggin von der „Kirche von Südindien“, der während der letzten Jahre die theologische Kommission des Weltrates geleitet hatte und nun, zusammen mit dem Amerikaner L. Calhoun und dem Deutschen Edmund Schlink, die Vorlage über das Generalthema „Christus — die Hoffnung der Welt“ vortrug, über die wir im letzten Heft berichtet haben. Beide betonten in scharfer Antithese zu dem üblichen Lebensstil amerikanischer Christen, daß die Hoffnung des Christen gemäß dem Neuen Testament auf das Ende dieser Welt und nicht auf ihre Verbesserung gerichtet ist. Damit haben sie sich für amerikanische Begriffe in die Kategorie der Adventisten begeben, die übrigens bereits aus dem Generalthema von Evanston Kapital schlagen.

Der Generalsekretär des Weltrates, Dr. Visser 't Hooft, erstattete am Montag seinen Bericht, in dem er u. a. erklärte, der Weltrat habe keineswegs die Absicht, die nicht römisch-katholischen Christen zu einer Art Superkirche zusammenzufassen und in Gegensatz zum Vatikan zu treten. Er gab seiner „Überraschung“ Ausdruck, daß Rom keine Beobachter nach Evanston entsandt hat.

Die Vorkonferenzen, die die einzelnen großen konfessionellen Gruppen gleichsam als Fraktionssitzungen abgehalten haben, lassen etwas von der Exposition erkennen.

Die Antwort an Kardinal Stritch

Zunächst ist die Entgegnung nachzutragen, die der Generalsekretär des Weltrates, Dr. Visser 't Hooft, gemeinsam mit dem Exekutivsekretär, Dr. McCrea Cavert, auf den Hirtenbrief des Kardinalerzbischofs von Chicago, Msgr. Samuel Stritch, veröffentlicht hat. Diese Erklärung wird der Tatsache nicht ganz gerecht, daß der Hirtenbrief, wie es jetzt der volle Wortlaut ergibt, erst in zweiter Linie von der Ökumenischen Bewegung handelt. Er wurde am Peter-und-Pauls-Fest datiert und entwickelt auf mehr als der Hälfte seines Umfanges die katholische Lehre vom Primat Petri, von der apostolischen Sukzession der Bischöfe und der niemals unterbrochenen Kontinuität und Einheit der Kirche sowie ihrem unwandelbar festgehaltenen Offenbarungsgut, das auch in den unleugbaren Übeln des 15./16. Jahrhunderts nicht preisgegeben worden ist. In diesem Zusammenhang erwähnt der Kardinal die große Publizität, die bereits die bevorstehende Weltkirchenkonferenz in der amerikanischen Presse gefunden hatte, so daß, wie er ausdrücklich sagt, seine Diözesanen mit den Vorgängen vollauf vertraut seien.

Nun erst legt er den katholischen Standpunkt zur Ökumenischen Frage vor, wie wir ihn im letzten Heft (S. 504) berichtet haben und in dem es heißt, daß katholische Gläubige „nicht in irgendeiner Eigenschaft“ den Versammlungen von Nicht-Katholiken beiwohnen möchten. Der Hirtenbrief schließt aber in einem sehr warmen pastoralen Ton; er fordert wiederholt die Gläubigen zum Gebet für „die getrennten Brüder“ auf und empfiehlt ihnen Taten christlicher Liebe gegenüber allen Bürgern des Landes.

Auf diesen Hirtenbrief erwiderte die Erklärung der ökumenischen Sekretäre mit Worten des Dankes, daß der Kardinal sich einer verletzenden Polemik enthalten habe. Er sei jedoch völlig unannehmbar, die im Weltrat zusammengeschlossenen Kirchen als „Sekten“ zu bezeichnen. Auch sei zu bedauern, daß der Hirtenbrief gewisse Abschnitte der im Dezember 1949 ergangenen Empfehlungen des Heiligen Stuhles (gemeint ist die *Instructio* des Heiligen Offiziums „*Ecclesia catholica*“) im Blick auf die Ökumenische Bewegung ignoriere. Das betreffende Dokument sei damals selbst in katholischen Kreisen dahin ausgelegt worden, daß eine Tür für die kirchlicherseits genehmigte Teilnahme römischer Katholiken an ökumenischen Versammlungen offengehalten werde. „Es ist schwer zu verstehen, warum der Hirtenbrief aus Chicago die Empfehlungen des Vatikans nicht erwähnt, die doch schon bei verschiedenen anderen Gelegenheiten in Anwendung gebracht wurden. Auf Grund dieser Empfehlungen hatte 1952 in Lund ein kleiner Kreis römisch-katholischer Beobachter von der zuständigen Kirchenbehörde die Erlaubnis erhalten, der Konferenz für ‚Glauben und Kirchenverfassung‘ beizuwohnen . . . Es ist uns bekannt, daß zahlreiche prominente römische Katholiken der Anwesenheit römisch-katholischer Beobachter auf der Weltkirchenkonferenz von Evanston wohlwollend gegenüberstehen, um somit wenigstens ihren guten Willen zu zeigen, wenn sie auch nicht selbst an den Verhandlungen teilnehmen können.“ Es liege dem Weltrat an jeder nur möglichen Fühlungnahme. Bei allen vorhandenen Differenzen in Fragen des Glaubens, in denen man keine Kompromisse zu machen brauche, gäbe es doch so viele gemeinsame Punkte, daß die Christen zu einem gemeinsamen Zeugnis ernstlich aufgerufen seien.

Ein Mißverständnis

Dieser Stellungnahme ist einiges entgegenzuhalten. Zunächst ist sie unseres Erachtens eine offensichtliche Fehldeutung der genannten „*Instructio*“. In diesem Text ist zwar davon die Rede, daß katholische Theologen im Einverständnis der zuständigen Bischöfe und — bei internationalen Zusammenkünften — nach vorheriger Genehmigung durch den Vatikan (die sich auch auf die Vorbereitung der betr. Konferenz erstrecken muß) an interkonfessionellen Gesprächen teilnehmen können. Es ist aber mit keinem Wort gesagt, daß damit auch die offiziellen Versammlungen des Weltrates der Kirchen gemeint sind (vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 318 und 325). Jene Erklärung setzt ohne weiteres interkonfessionelle Gespräche gleich mit ökumenischen Versammlungen. Wenn es drei Vertretern des damaligen Apostolischen Vikars für Schweden 1952 gestattet wurde, als Beobachter an der Konferenz der „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“ in Lund teilzunehmen, so geschah das, wie wir dem in der Zeitschriftenschau er-

wähnten Aufsatz von P. Charles Boyer SJ, einem der zuständigen Berater der Kurie für Ökumenische Fragen, entnehmen, weil diese Kommission Fragen der Lehre studiert. Der Vatikan habe aber dieses Entgegenkommen gerade nicht der ersten Vollversammlung des Weltrates gewährt. Diese Regel werde auch für Evanston befolgt werden. „Die Kirche weigert sich, Mitglied des Weltrates zu sein und infolgedessen auch Delegierte in seine Versammlungen zu entsenden oder auch in irgendeiner Weise, welche es auch sein mag, dort anwesend zu sein“ (S. 11). Das ist fast dieselbe Formel, die der Hirtenbrief des Kardinals Stritch enthält. Eine solche Anwesenheit katholischer Beobachter würde tatsächlich einer gewissen Anerkennung der so umstrittenen Gründung des Weltrates nahekommen. Wenn Dr. 't Hooft dem Kardinal vorwirft, er habe die vatikanischen Empfehlungen nicht beachtet, so ist das also einfach unzutreffend.

Vorkonferenzen der Konfessionen

Unter den Vorkonferenzen der Konfessionen war die erste die 17. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes presbyterianischer Verfassung. Sie wurde von 200 Delegierten aus 64 Kirchen in 46 Ländern besetzt und begann am 27. Juli in Princeton, am Sitz der führenden theologischen Hochschule der USA. Ihr Präsident, Dr. John A. Mackay, seit 1948 bereits Vorsitzender des Internationalen Missionsrates, wurde nun auch zum Präsidenten des Reformierten Weltbundes und Prof. Joseph Hromadka, Prag, zu seinem Stellvertreter sowie der Schweizer Dr. Marcel Pradervand zum Generalsekretär gewählt. Das Hauptanliegen kam in einer Kundgebung zum Ausdruck, die dem amerikanischen Außenamt und seinem presbyterianischen Chef, John Foster Dulles, dafür dankte, daß elf Vertretern der Kirche hinter dem Eisernen Vorhang schließlich doch die Einreise in die USA zur Teilnahme an der Weltkirchenkonferenz gestattet worden sei. Nun sollte aber auch das amerikanische Volk Verständnis dafür zeigen, daß die Kirche Christi die Grenzen politischer Mächte übergreift. In einer Verlautbarung des States Departement hatte es dazu geheißt: „Wir halten die bevorstehende Konferenz unter weltweiten religiösen Gesichtspunkten für so bedeutsam, daß die amerikanische Regierung der Anwesenheit aller eingeladenen und nach dem Gesetz zulässigen Delegierten in der Überzeugung stattgeben sollte, daß diese der weltweiten Sache des Christentums einen geistlichen Beitrag zu leisten haben und selbst geistliche Hilfe empfangen werden.“

Die theologische Aspiration des Reformierten Weltbundes, dessen 93 Delegierte auf der Konferenz von Evanston ebenso wie die Lutheraner fast 16 v. H. ausmachen und zusammen mit der freikirchlichen Gruppe die Mehrheit innehaben, formulierte Prof. Henry P. van Dusen, Präsident des Union Theological Seminary New York, dahingehend, daß den reformierten Kirchen die Rolle des „Mittlers, Versöhners und Einigers“ zukomme.

Genau diese Rolle beanspruchten auch die Anglikaner, die sich rühmen, in ihrer Gemeinschaft sowohl die katholische wie die reformierte Tradition zu vereinigen und, wie der Bischof von London sagte, „dem Herzen des Neuen Testaments näher sind als irgendeine andere Kirche“. Sie versammelten sich vom 4.—13. August in Minneapolis zu einem eigenen Kongreß, um dort eine gemeinsame Haltung für ihre 78 Delegierten in Evanston festzulegen, obwohl dieser Kongreß nicht die gleichen Befugnisse hat wie

die erst 1958 fällige Lambethkonferenz aller anglikanischen Bischöfe der Welt. Aus Sorge, die 2. Vollversammlung des Weltrates könnte mit ihrem sehr problematischen Generalthema nicht die notwendige Bewährungsprobe bestehen, hat man nicht nur den sakramentalen Charakter der Kirche und den Gedanken der Tradition herausgearbeitet, sondern den kühnen Entschluß gefaßt, den Delegierten von Evanston die offene Kommunion, d. h. die persönliche Abendmahlsgemeinschaft, in den anglikanischen Gottesdiensten anzubieten, ein Beschluß, den der Bischof von Chichester, Dr. G. Bell, als einen großen Schritt vorwärts rühmte. Dieser Beschluß kam anscheinend nur deshalb zustande, weil die anglokatholische Gruppe der anglikanischen Kirche, die zu der in Lund gegründeten „Internationalen Liga für apostolischen Glauben und Verfassung“ (ILAFO, vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 19) gehört, zusammen mit den Altkatholiken und skandinavischen Hochkirchlern einen eigenen Kongreß in Chicago abgehalten hatte, um ihre Anliegen zu klären, die in der Verteidigung der apostolischen Glaubensbekenntnisse und der apostolischen Sukzession gegen eine Union mit dem freikirchlichen Protestantismus bestehen.

Der lutherische Zwiespalt

Auch die Lutheraner trafen sich am 8./9. August im Exekutivausschuß des Lutherischen Weltbundes (LWB), dem am 13./14. August eine Sitzung der 93 lutherischen Delegierten für Evanston folgte. Keine Delegation dürfte weniger geschlossen sein als die der Lutheraner, die sich auch als die berufene Mitte zwischen dem angelsächsischen Institutionalismus und den protestantischen Sekten betrachten. Sie wurden durch einen Vorschlag eines der Präsidenten des Weltrates, des norwegischen Altbischofs Eivind Berggrav, vor eine wenigstens für die meisten deutschen Lutheraner erschreckende Alternative gestellt. Danach hätten „die Kirchen nun lange genug über das gesprochen, was uns vereint und was uns trennt. Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir nun einen Schritt nach vorn tun. Und dieser Schritt muß zum gemeinsamen Abendmahlstisch führen . . . Christus selbst ist der Gastgeber dieses Mahles und nicht die verschiedenen Kirchen. Wir haben eine Bibel, eine Taufe, einen Erlöser, einen Gott und Vater unser aller — wie können wir dann noch unsere Spaltung gegenüber der Welt und uns selber recht-

fertigen, wenn wir uns weigern, gemeinsam an den Tisch zu treten, an den er uns einlädt?“

Mit dieser Initiative hat Berggrav eigentlich den Boden des lutherischen Bekenntnisses schon verlassen, das die Einmütigkeit der Lehre als unerläßliche Voraussetzung für die Abendmahlsgemeinschaft fordert, und hat sich auf den Boden der Reformierten und der protestantischen Freikirchen gestellt, deren Drängen zur Union wir seit den Vorbereitungen zur Weltkonferenz von Lund an dieser Stelle aufmerksam verfolgt haben. Berggrav hat mit seinem Vorschlag den Lutherischen Weltbund einer argen Belastungsprobe ausgesetzt.

Denn die meisten deutschen Lutheraner haben sich, die kommende Entwicklung vorausahnend, nur schweren Herzens nach Evanston begeben und sich mit gewichtigem theologischem Gepäck beladen, darunter einem umfangreichen historischen Votum des Erlanger Kirchenhistorikers Werner Elert. In seinem neuen Werk „Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der Alten Kirche hauptsächlich des Ostens“ (Lutherisches Verlagshaus Berlin 1954, 190 S.) vertritt er nicht nur die These, daß die Kirche von jeher unter großen und kleinen Spaltungen zu leiden hatte, daß sie also geschichtlich niemals eine Einheit war und weder der Kanon noch die Regula fidei noch die apostolische Sukzession der Bischöfe sie vor dem Auseinanderbrechen bewahren konnten. Gleichzeitig stellt er fest, es habe stets zu den einzelnen gespaltenen Kirchengemeinschaften die Einheit der Lehre und der Sakramente gehört, ja die Formel *communio sanctorum* sei sächlich zu verstehen und meine die gemeinsame Teilhabe an dem Leib und Blut Christi. So werden die deutschen Lutheraner der strengen Observanz in Evanston einen sehr schweren Stand haben und vielleicht zu völlig neuen ökumenischen Perspektiven geführt, die bisher nicht recht aufkommen konnten.

Es ist aber in der Exposition des Dramas von Evanston von verschiedenen Seiten ein anderer Vorschlag lanciert worden, der in Amsterdam schon eine große Rolle spielte, damals aber nicht durchging: das ist die Ächtung der Atomwaffen durch den Weltrat. Dafür hat sich u. a. nicht nur Präsident Martin Niemöller, sondern auch Landesbischof D. Hanns Lilje ausgesprochen. Es scheint, daß der Weltrat mit diesem Akt eines prophetischen Zeugnisses diesmal seine Bewährung vor der Welt ablegen will, die auf ein konkretes Zeichen der Hoffnung wartet.

Die Stimme des Papstes

Die Größe und das Werk Gregors VII.

Aus Anlaß der Erhebung der Gebeine des heiligen Papstes Gregor VII. in Salerno richtete Papst Pius XII. am 11. Juli 1954 eine Rundfunkbotschaft an Klerus und Volk. Da diese Rede in umfassender Weise Größe und Werk eines Papstes darstellt, der nicht nur eine Epoche der Kirchengeschichte eingeleitet hat, sondern auch in der Gegenwart von Katholiken und Gegnern als einer der hervorragendsten Repräsentanten der Idee des Papsttums betrachtet wird und insofern im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht, und da ferner die Papstrede zahlreiche Anwendungen für unsere Zeit und Aufgaben ent-

hält, geben wir sie im vollen Wortlaut nach der römischen Übersetzung wieder:

Der erlauchte Name des hl. Gregor VII., den ihr, teure Söhne, unter der weisen Führung eures so sehr geliebten Oberhirten mit außergewöhnlicher und geziemender Festlichkeit feiert, erklingt nun schon seit neun Jahrhunderten in der Kirche Gottes als Symbol des vollkommenen und unbezwungenen Streiters Christi und tritt zugleich den Widersachern der Rechte des Heiligen Stuhles aller Zeiten entgegen als ernste Warnung, daß jeder Ansturm gegen ihn zum Scheitern verurteilt ist; denn Gott ist